

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Angesichts der schwerwiegenden Entscheidung, die auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz zunächst zur See erwartet werden mußte, ließ es sich erklären, daß die japanische Heeresleitung in der Mandchurei von einer Wiederaufnahme der Operationen vorläufig abließ, und man mußte annehmen, daß der Zusammenstoß der Flotten eher erfolgen würde, als neue Kämpfe zu Lande, zumal da auch die russische Armee augenscheinlich nicht in der Lage war, zum Angriff überzugehen. Nun verzögern sich die Ereignisse zur See in unvermuteter Weise, und so ist es wohl möglich, daß bei den Landheeren abermals die Feindseligkeiten in Gang kommen, ohne daß sich Moschabstewsky und Togo zuvor miteinander gemessen haben.

Europäin räumt das Feld in der Mandchurei nicht aus freien Stücken, wie gleich annehmen war. Er ist vielmehr durch Befehl aus Petersburg zur Heimkehr gezwungen worden. Dies hängt mit der Untersuchung der Vorgänge zusammen, die die letzte Katastrophe verursacht habe.

Aber die aus Bladwostok ausgeschickten russischen Torpedoboote sind in Tokio keine weiteren Nachrichten eingelaufen; man nimmt an, daß sie in den Hafen zurückgekehrt sind.

Eine Zivilverwaltung in der Mandchurei, soweit sie von Russen geleitet ist, wollen die Japaner einführen. Die japanische Regierung ist angeblich damit beschäftigt, die Pläne fertigzustellen, nach denen in den von den Japanern besetzten Gebieten der Mandchurei der Befehl der Militärverwaltung durch Zivilverwaltung stattfinden soll. Offiziere der Armee bleiben nach wie vor an der Spitze der Verwaltung und sollen durch Zivilbehörden und Zivilpolizei kontrolliert werden. Die Bemerkung für das Mandchureiarbeit sind noch nicht bestimmt. Zur Deckung der Verwaltungskosten sollen ausreichende Steuern erhoben werden.

Prinz Karl Anton von Hohenzollern, der eine Zeilang den kriegerischen Operationen im Hauptquartier der Japaner beizuhilfen, wird am kommenden Dienstag von Nagasaki aus die Heimreise antreten.

Die Bewegung in Japan über die Fox-Konvention, die die Franzosen in Indochina der Flotte Moschabstewsky leisten, wird immer stärker. Sämtliche japanische Handelskammern haben beschlossen, allen Handelsverkehr mit Frankreich abzubrechen. Die japanischen Blätter behaupten, durch die vorerwähnte Neutralitätsbedingung der Franzosen sei der Dänemark-Fall gegeben und England müsse mit stillschweigender Zustimmung dieses Vorgehens auch dadurch, daß England die japanischen Proteste in Paris rüchellos unterstützt. Delcassé behauptet, daß er die Neutralitätspflichten hochachte und alles tun werde, um die japanischen Beschwerden abzuwehren. Es wird jetzt festgestellt, daß Moschabstewsky, dessen Vorräte auf der langen Fahrt vollständig erschöpft waren, sich in der Kamran-Bucht neu verproviantiert, sowie mit Trinkwasser und Kohlen neu versehen habe, ohne daß die französischen Behörden dies gekendert hätten. — Aber den Aufenthalt der russischen und japanischen Flotte herrscht nach wie vor vollständiges Dunkel. Es wird aber behauptet, Togo habe durch Unglücksfälle zwei seiner Schlachtschiffe verloren.

Zu den russischen Wirren.

Der in Moskau tagende Kongress der Semstwo's sprach sich mit starken Mehrheiten für allgemeines Stimmrecht, für direkte Wahlen und für die Bildung von zwei Kammern aus.

Während der Andacht in der Hauptkathedrale in Petersburg am Sonntag bemerkte der diensttunende Offizier einen Kirchenbesucher, der Offiziersuniform trug und entgegen den Vorschriften seinen Mantel nicht abgelegt hatte. Aufgefordert, dies zu tun, weigerte er sich. Der diensttunende Offizier ließ ihn hierauf einer Selbstinspektion unterziehen, man entdeckte bei ihm eine mit Nitroglyzerin gefüllte Bombe.

Zwei Frauen.

Roman von E. Vorstart

Dem Grafen konnte kein Argwohn, daß Elisabeth sich für ihre Familie opfern könnte, denn des Obersten Ehrenwort bürgt ihm für Elisabeths Unkenntnis dessen, was er mit ihrem Vater verhandelt hat. Aber ein anderer Zweifel wird plötzlich in ihm wach und erfüllt ihn mit Schrecken.

„Kind, nur ein Satz sage mir noch, so offen und ehrlich wie das erste,“ fragte er mit bebender Stimme. „Bleibst du einen andern?“

Elisabeth schlug ihre schönen Augen voll zu ihm auf:

„Nein, ich liebe keinen andern,“ sagte sie einfach und schlicht.

„Ich glaube dir — diese Augen können nicht lügen. Dann ist alles gut. Meine heiße Liebe wird, so will's Gott, die deine erwecken, und bis dahin — ich mich dich nur lieben, Elisabeth, meine süße Braut.“

Er zieht sie an seine Brust und küßt sie. Elisabeth läßt es geschehen, er hat jetzt ein Recht dazu. Möchte ihre Duldsamkeit immerhin ein Tribut ihrer Dankbarkeit sein.

Sie amsel erwidert auf, weil sie meint, daß das Schweigen nun überstanden ist. Mit ihrem Verstand glaubt sie alle Strupel beiseite zu haben, und das Bewußtsein, wieder frei und offen zu ihm aufsehen zu können, ihm keine warmen Gefühle heucheln zu müssen, macht sie zufrieden, fast glücklich. Dazu kommt noch der ergebende Gedanke, daß sie mit

An Harten Maßregeln gegen alle unangelegenen der russischen Presse fehlt es gelegentlich immer noch nicht. Diesmal ist auf Antrag der Oberprüfungsbehörde der Redaktion der Petersburger Nowost, Rosowitsch, wegen Abdruck eines auf den Anmarsch der bestehenden Staatsordnung gerichteten Artikels in Anlagenzustand versetzt, aber gegen Bürgschaft von 1000 Rubeln in Freiheit belassen worden. Die Anklage, die den Verlust der Ständerechtigkeit und die Verbannung zur Ausföhlung in entfernte Gegenden Sibiriens (!) nach sich zieht, ist wegen des in der Nowost veröffentlichten Programms des „Befreiungsverbandes“ erhoben worden. — Derartige Maßnahmen zeigen, daß es mit der Reformarbeit in Russland doch nur recht langsam vorgeht. Die Presse wenigstens wird noch ganz im alten Stil behandelt.

Deutschland.

Das Kaiserpaar hat am Montag Karlsruhe verlassen. Die Kaiserin kehrte nach Berlin zurück, nachdem sie unterwegs noch in Gera einen Besuch gemacht hatte. Der Kaiser fuhr über Stralsund nach der Hohenfeldeburg und von dort nach Metz.

Die Großherzogin Anastasia, die Mutter der künftigen deutschen Kronprinzessin, wird krankheits halber den Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin fernbleiben.

Im Monat April sind in den deutschen Kronprinzinnen für 4268700 Mk. Doppelkronen und für 925890 Mk. Kronen, für 725972 Mk. Zweimarkstücke, für 1807577 Mk. Fünfmarkstücke, für 16821890 Mk. Zehnmarkstücke, für 9761430 Mk. Fünfmarkstücke, für 658908 Mk. Zweimarkstücke und für 621361 Mk. Einmarmstücke geprägt worden. In erster Reihe wird bei diesen Prägungen die große Summe der Fünfmarkstücke aufpassen. Es handelt sich hier um die Umprägung in die neuen Stücke.

Ein Telegramm des Generals Trotha berichtet von neuen Gesichten unserer Truppen mit den Aufständischen. Im Süden der Kolonie, in den Karstbergen und bei dem Orte Gleson, im Gebiete des Bistums, kam es zu Kämpfen mit den Hottentotten. Aber auch im Norden, im Hererolande, hat es ein heftiges Gesecht gegeben. Überall wurden die Aufständischen zurückgeworfen und zersprengt. Die Schutztruppe verlor 6 Mann.

Österreich-Ungarn.

Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist vom Kaiser Franz Joseph mit seiner Vertretung bei den Hochzeitfeierlichkeiten des Kronprinzen in Berlin betraut worden.

Graf Tisza hat in einer Audienz beim Kaiser darauf bestanden, daß ihm endlich seine Entlassung erteilt werde. Es ist wirklich auch kein Vergnügen, ohne den Stad und die Ehre einer parlamentarischen Mehrheit regieren zu müssen und sich im Abgeordnetenhaus gegen die Grobheiten jagen zu lassen.

Frankreich.

In Paris begann am Montag der Berthold-Prozess gegen den Hauptmann Tamburini, zu dem auch der frühere Kriegsminister Andre geladen ist.

England.

Der frühere Kolonialminister Joe Chamberlain ist in Birmingham ernstlich erkrankt.

Wasserversagen.

Die Aufregung in Italien über die neueste Tripolisaffäre hat sich auffallend schnell wieder gelegt. Die Story hat dazu das übliche Beigetagen, indem sie eine aus türkischen und deutschen Offizieren bestehende Untersuchungskommission nach Tripolis entsandt hat, um den dortigen Hafen und die Feststellungen zu kontrollieren. Die Verteilungspläne sollen neu ausgearbeitet und die Garnison um sechstausend Mann verstärkt werden. Damit zeigt der Sultan, daß er streng gewillt ist, Tripolis für sich zu behalten.

Der neue serbische Staatsapparat ist wirklich gelungen. Der erfolgte

Abschluß der neuen äußeren Anleihe von 110 Millionen Franz wird nunmehr amtlich bekannt gegeben; die Regierung erwartet aus Paris noch Nachrichten über die Einzelheiten, mehr noch aber das Geld selbst.

Schillers „Tell“.

Obwohl keine Dichtung Schillers hat seine Zugkraft so bewahrt, wie sein „Wilhelm Tell“; keine ist formvollendeter und packender wie diese, keine aber hat zugleich einen geschichtlich so wenig beglaubigten Hintergrund wie „Wilhelm Tell“. Für die Schweizer nationalliebt gilt es als ein nationales Verdrehen, an der Tellgeschichte zu wühlen. Für die Schweiz ist Tell eine geschichtliche Persönlichkeit. Man hat mehrere Tellapellen und eine solche in Bürglen bezeichnet die Stelle, wo Tells Wohnhaus gestanden haben soll. Aber es sind insbesondere Schweizerische Geschichtsforscher, die nachgewiesen haben, daß ein Tell und ein laieitlicher Landvogt Gessler nie existiert haben, daß die laieitliche Adige wie Gessler und Landenberg in der Schweiz ermordet worden seien und daß auch zu jenen halbpolitischen Morden ein Grund vorlag. Ein erster geschichtlicher Nachweis von Ueli Freudenberger hat bereits im Jahre 1780 in einwandfreier Weise die Tellgeschichte als eine aus dem Dänischen stammende Sage nachgewiesen, und Schiller war wohl wenig daran gelegen, die historische Persönlichkeit Tells zu retten. Ihn reizte der Stoff, wie er ihn in der helvetischen Chronik Tschudi wohlgeordnet vorband und die in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben, aber erst 170 Jahre später in Basel gedruckt worden war. Von Tschudi hat Schiller auch, wie er selbst angibt, den Stoff zu seiner „Turandot“ entlehnt.

Die alte Tellgeschichte verlegt die Schattentat ihres Verben in das Jahr 1307. Aber das allerälteste geschichtliche Dokument der Sage ist ein 1470 entstandenes Volkslied, dessen Inhalt die Luzerner Chronik von Melchior Luz weiter ausbildet. Ein Volksliedspiel von 1612, das damals in Uri aufgeführt wurde, bringt die Sage zum erstenmal auf die Bühne. Die 1507 gedruckte Chronik des Luzerner Eitelin bringt zwar auch die Geschichte Tells, aber doch nur als Episode in den Freiheitskämpfen der Schweizer gegen Österreich. Tschudi, dessen poetische Veranlagung offenbar stärker war als sein geschichtswissenschaftliches Urteil, sagte seine Tellgeschichte zusammen und fügte auch alle Zusätze und Ausschmückungen hinzu, die wesentlich eine jede Abweichung der Urtextur von Mund zu Mund und von Kind zu Kindeskind findet und so fand Schiller den fertigen hochpoetischen Stoff vor.

Die sogenannten Tellapellen aus der Tellplatte in Bürglen und in der Hohen Gasse bei Rüschingen sind erst im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts erbaut worden und waren, wie sich urkundlich nachweisen läßt, ursprünglich allen kräftigen Hellen und nicht etwa Tell und seinen Taten geweiht. Sie beweisen also für die geschichtliche Persönlichkeit Tells nicht das geringste. In den alten Kirchenbüchern Bürglens und Uris findet sich von einer Familie Tell keine Spur und was sich später an Urkunden mit dem Namen Tello und Tell findet, ist von betrübener Seite haarscharf als nationale Fälschung erwiesen worden. Der Apfelschuh spielt schon im uralten indogermantischen Mythos eine Rolle und tritt auch in anderer Form in der persischen, norwegischen, dänischen und isländischen Heldenepik auf. In der legieren heißt der Held Oreniel, von dem der Schweizer Held vielleicht seinen Namen erhalten hat. Alle Einwände, die sich gegen die geschichtliche Unterlage der Tellgeschichte erheben lassen, hat der Schweizer Geschichtsforscher Gutschmid schon in seiner fünfbandigen „Geschichte der eidgenössischen Bünde“ (erschienen 1845—58) zusammengefaßt. 1) Kein Schriftsteller des 14. Jahrhunderts weiß etwas von einem Aufstande der vier Waldstätten gegen österreichische Böhme. 2) Die Erzählung einer Familie Tell ist geschichtlich nicht nachweisbar. 3) Das Schloß Rühnacht hat bis 1350 der

Mitterfamilie Bruned gehört; ein Gessler hat niemals irgend ein Schloß der Waldstätten besessen. 4) Eine Sendung von österreichischen Böhmen in die Waldstätte, wo sie sich Verbindungen erlaubten, ist nach der damaligen historischen Lage der Zeit ausgeschlossen. Es kommt zu dem Schlusse, daß die ganze Geschichte von den Bögten Landenberg und Gessler, von Melchior, Baumgarten, Stauffacher und Wilhelm Tell, vom Hü auf der Stange und vom Apfelschuh, von der Tellplatte und der Hohen Gasse durchaus in das Gebiet der Dichtungen gehört.

Das Verdienst unsres Schiller, jene Sage in ein formvollendetes tiefergreifendes Drama verwandelt zu haben, wird durch diese historischen Feststellungen selbstverständlich nicht um das mindeste geschmälert. Dr. P. A.

Von Nah und fern.

Schillerfeier haben in den letzten Tagen in Deutschland und im Auslande ungemein zahlreich stattgefunden. In ganz Hessen läuteten sämtliche Kirchenglocken.

228 Millionen-Aleihe. Von der neuen 228-Millionen-Aleihe der Stadt Berlin sind nach dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht des Magistrats im letzten Staatsjahre 48 448 300 Mark veräußert und für folgende Zwecke verrechnet bzw. verwendet worden: Für die städtischen Gasanstalten nahezu 10 Millionen, für die Kanalisationenwerke 7 7 Millionen, zur Ergänzung des Betriebsfonds 5, für die Parkhallen-Verwaltung 3,18 Millionen um. Es verblieb ein Bestand von nahezu 20 Millionen, der beim Depotkonto hinterlegt wurde. Die Gesamtsumme der Stadtgemeinde betrug am Ende des Berichtsjahres etwa 330 1/2 Millionen Mark.

Reicher Rinderfegen erlähmt dem Tagelöhner Deiß in Weinburg im Elsaß. Seine Frau gebar ihm dieser Tage den zehnten Knaben. Der Älteste ist erst 17 Jahre alt. Beim Siebenten war der Kaiser Bate, der jetzt wieder gebeten werden soll.

Beim Radrennen in Brannschweig verunglückten zwei Radfahrer. Der Radfahrer Sevedich aus Rachen war sofort tot. Der Radfahrer Schröder aus Hamburg wurde schwer verletzt. Es mußten ihm beide Beine abgenommen werden.

Aufdeckung eines Grotgrabes. Der Koberger Verein für Anthropologie und Landeskunde nahm die Aufdeckung eines Hügelgrabes in Hirsch auf dem Wege nach Harra vor. Befunden wurde ein großes Grab, das nicht zahlreichen Skeletten, eine Anzahl Gegenstände aus der römischen Eisen-Periode enthält, u. a. viele Fibeln und Armpfängen aus Bronze. Es war ein nach Osten gerichtetes Grab. Die Toten befanden sich in hockender Stellung. Vermutlich stammt die Grabstätte aus der Zeit 500 vor Christi Geb.

Eine gemischte Familie. In Gillingen bei Aachen schloß ein Brautpaar den Duldungs leben, von dem Mann und Frau Kinder aus je drei Ehen mit in die neue Ehe bringenden werden, da beide mehrfach verheiratet sind. Sollten dem verhältnismäßig noch jungen Mann auch noch Kinder begehrt werden, so wären in einem Haushalt nicht weniger als sieben Kinder vorhanden, was gewiß nicht allzu viel vorkommen dürfte.

Des Kindes Engel. Eine Familie, die mit drei Kindern mit der Bahn nach Berlin reiste, machte bei der Ankunft auf dem Bahnhof die Entdeckung, daß das Älteste Kiabesehle. Die Ursache in einem Durchgangswagenführer, vermuteten sie nichts Arges, als sie sah, daß im Wagen hin- und herließ, nicht sagen. Jetzt aber mußte man annehmen, daß es unterwegs aus dem Zuge gestürzt sei. Soziale fuhr eine Lokomotive zurück und hatte entdeckt man das Kind am Bahndamme, das hundertbarweise außer einigen Pantaoffensungen keine Verletzungen davongetragen hatte. Vermutlich war die Wagentür nicht gut verschlossen gewesen.

ihrem Schritt die Eltern und den Bruder gerettet hat, und ihr Herz quillt über vor Freude.

Graf Vandegg steht vor ihr, in seiner stillen Größe und imponierenden Bornehmheit. In seinen Augen liegt ein Strahl sonnenigen Glanz, der sein Gesicht nicht allein bedeutend länger, sondern auch schädner erscheinen läßt.

Und Elisabeth fühlt, wie sein Außerer, sein ganzes Wesen auf sie wirken, sie fühlt, daß sie auf einen solchen Mann stolz sein kann, und eine wohnige Ruhe und Sicherheit kommt über sie.

Plötzlich werden Graf Vandeggs bis dahin leuchtende Blide wieder ernster. Er nimmt Elisabeth bei der Hand und führt sie zum Soja, auf dem er sich an ihrer Seite niederläßt.

Elisabeth, auch ich bin dir ein Bekennnis schuldig.

Welches? fragt sie lächelnd, fast träumend.

Ich war schon einmal — verheiratet.

Du warst verheiratet? fragt sie wohl erstaunt, aber ohne jegliche Erregung. Niemand wußte es, daß du Witwer bist. Du hast nie davon gesprochen.

Das bin ich auch nicht, mein Kind.

Das bist du nicht? Wie soll ich das verstehen? fragt sie besternd.

Graf Vandegg senkt schwer.

Elisabeth — meine Ehe — wurde — geschieden.

Ah!

Sie ist plötzlich leichenblau geworden und ein Beden geht durch ihren Körper. Ein geschiedener Mann! O Gott! Sie preßt die

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Ich wußte wohl, daß es dich überraschen würde, mein Kind, aber ich habe nicht erwartet, daß dich diese Mitteilung so niederdrücken würde, wie es der Fall zu sein scheint.

Elisabeth, du bist noch zu jung und unerfahren, um es zu verstehen, aber ich, der gereifte Mann, sage dir, daß Verhältnisse in unfer Leben treten können, die einen solchen Schritt rechtfertigen, und überdies sind seitdem zehn Jahre vergangen, Zeit genug, um einen Charakter, die Anschauungen zu ändern.

Wenn ich zu keinem Menschen von meiner Vergangenheit sprach, so lag es daran, daß ich jene trüben Bilder nicht heraufbeschwören wollte, die ohnehin mein Gemüt verhärteten, mich bitter und weilschen machten. In meinem Beruf suchte ich Abtendung und Trost, sonst wäre ich mir glücklich vor der Außenwelt, soweit meine Stellung das zuließ. Da wurde ich nach Berlin kommandiert und lernte hier deinen Vater kennen. Ich schloß mich zu ihm hingezogen und nahm zum erstenmal seit langer Zeit wieder an einem Familienleben teil. Ich kam in euer Haus — ich lernte dich kennen, Elisabeth. Da ging etwas in mir auf, eine neue Sonne, ein neues Leben. Und dieses Leben wurde mir wert und teuer, das verlorene Glück nahie sich mir wieder in deiner Gestalt, und es wurde mein höchstes Ziel, dich zu erziehen. Nun, heute glaube ich es erfüllt zu haben, ich glaube an dein Vertrauen zu mir, mehr als an deine Liebe. Aber die Tafsache,

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

Hand auf ihr Herz und in ihren Augen spiegelt sich ein lebhafter Schrecken. Er errät wohl ihre Gedanken und seine Jüge verbunkeln sich.

daß ich ein geschiedener Mann bin, drückt dich nieder, du hast kein Vertrauen zu mir, du zweifelst an mir.“

Graf Vandegg betrachtet sie sekundenlang, bange forschend, als erwarte er, daß sie seine Worte widerlegen würde. Als sie aber schweigt, zuckt es schmerzlich in seinem Gesicht.

Elisabeth, du schweigst . . . so habe ich richtig geraten. Dann . . . wäre es allerdings besser . . . wir . . . Er steht und vollendet nicht.

Elisabeth hat ihn plötzlich groß und erschreckt angesehen:

Herbert, nein, ich zweifle nicht an dir! Du bist so gut und edel und — o — o — o —

Sie bricht plötzlich in heißes Schluchzen aus. Da wird er weich, und seine düsternen Bäge hellen sich auf:

Nicht weinen, mein Lieb! Nie werde ich dein Vertrauen täuschen.“ Er legt seinen Arm um sie und streicht besänftigend über ihr Haar.

Elisabeth richtet sich auf und trüdet über Tränen.

Gib mir deine Hand, mein Lieb, und fass mich an.“

Gehorham hebt sie den noch tränenumflarten Blick, und sekundenlang tauchen ihre Bilde ineinander. Graf Vandeggs Hand, mit der Elisabeths Rechte noch immer umfaßt ist, zittert vor unterdrückter Leidenschaft — in diesem Augenblick aber tut sich die Tür auf, und Elisabeths Eltern treten über die Schwelle.

Elisabeth springt in die Höhe und eilt in die Arme der Mutter, der sie um den Hals fällt.

Gerichtshalle.

München. Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den früheren Brauereibesitzer Johann Huber wegen Mordes...

Gefangene Hereros.

Was man von den gefangenen Hereros erzählt, darüber erzählt die "Bildh. Nachr." das folgende: Obgleich wirksam und vorzüglich in ihren Auserungen...

Buntes Allerlei.

Der Weltpostverein hat seinen Jahresbericht für 1904 veröffentlicht. Wie die "Mehrn. Welt. Zig." daraus mitteilt, umfaßt der Verein jetzt, nachdem im abgelangenen Jahre die Republik Panama...

Sonderbare Rechnung. Prof. Herr Baron, meine Tochter bekommt mit zweimalhundertfünfzigtausend Mark! ...

Im Zweifel. Was ist das für ein Bein, den Sie soeben gebracht haben? ...

Ein neuer Gaunertrick. Ein reicher Pariser Finanzmann sah in einem Restaurant und schloß: da war, wie der 'Gaulois' erzählt, ein einfacher Mann in das Lokal...

In den Bergamaster Alpen setzten Schneefahrer mit bedeutender Gewalt ein. In Süd-tirol herrschte heftiger Regen, der bedeutende Überschwemmungen verursachte.

Die Eltern und Geschwister Schillers.



Johann Kaspar Schiller, Vater des Dichters; Elisabeth Dorothea Schiller, Mutter des Dichters; Luise, Schwester des Dichters; Christophine, Schwester des Dichters; Nanette, Schwester des Dichters.

den Gegenstand seines Leidens. Es war eine schwarze prachtvolle Perle, noch ganz umgeben vom zuckenden Fleisch der Mutter, aber von einer Größe, die die Perle ganz besonders wertvoll machte...

mit der Veranstaltung beirath worden und er hat es durch seine genauen Forschungen in den Archiven des Königreiches und in den Manuskripten des Hauses von Burgund herbeigeführt...

den reichen Grafen einzufangen. Besonders die Mütter heiraufstehender Töchter, die schon auf den vornehmen Schwiigersohn geschaut hatten...

Die Gratulationsbesuche und die Erwiderung derselben nahmen Elisabeth im Anzuge ihres Brautstandes vollständig in Anspruch. Sie kam kaum zur Bekanntschaft und zum Nachdenken über sich selbst...

In der Bergischen Stahlindustrie in Remscheid fürchte infolge Kettenbruchs eine mit 12000 Kilogramm Metall gefüllte Kanne brach. Zehn Arbeiter wurden schwer verletzt. Ein schwerer Unglücksfall, der die Rücksichtslosigkeit gewisser Automobilfahrer wieder grell beleuchtet...

In der Bergischen Stahlindustrie in Remscheid fürchte infolge Kettenbruchs eine mit 12000 Kilogramm Metall gefüllte Kanne brach. Zehn Arbeiter wurden schwer verletzt.

Frw. Feuerwehr.
Morgen Sonntag:
Seldmarsch.
Abmarsch punkt 3 Uhr vom Gerätehuppen.
Das Kommando.



H. V.

Heute Sonnabend, den 13. Mai abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung.
Tagesordnung:
1. Bücherwechsel.
2. Uebergabe der neuen Bücher.
3. Vorlesungen.
4. Allgemein Geschäftliches.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
D. B.

Gasthof zum Anker.
Kommenden Sonntag und Montag
Baumblutfest.

Ausgang edl. Bismarck-„Urquell“, sowie
H. Maitrank.
Stamm:
Halb-rouladen m. Steinpilze.
Sonnabend
Schweinskopf
mit Sauerkraut
und Klößen.
Bedienung ohne Kostüm.
Ergebenst ladet ein
G. A. Boden.

Gasthof zu Frankenthal.
Sonntag den 14. Mai
Baumblutfest mit Blinzenschmaus
und **Ballmusik**, wozu freundlichst einladet
Hermann Röthsch.

Ia. dopp. gel.
Leinöl-Firnis,
weißen Firnis, Siccativ,
Ia.
Bleiweiss-Oxyd in
Öl,
alle
Kalk- und Firnistarben,
Terpentinöl, Gyps,
verschiedene
Lacke, Pinsel
usw.
empfehlen billigt
F. Goth. Horn.
Theodor Horn.

Es lohnt
das Lager der Firma
August Rammer jr.,
Pulsnik, Langestr. 26/27
in Sommer-Damen- und
Kinder-Jaquettes, Sacco's
zu beschaffen.
Hundert Stücke zur Wahl!
Bekannt billige Preise!
1. Geschäft dieser Branche am Platze!

Lose
der Rgl. Sächs. Landeslotterie, der 30. Dresdener
Pferde-Ausstellung und der 7. Völkerver-
sammlung in Dresden empfiehlt
F. A. Sievert.
Verkaufsstelle der Rgl. Sächs. Landeslotterie
(Kollektion von Heinrich Brauer-Ramens).

Segeltuchschuhe
für Männer zum Schnüren oder Schnallen
mit Leder- oder Gromsohle, letztere sehr haltbar,
in großer Auswahl.

Segeltuchschuhe
für Kinder zum Schnüren, braune Sandalen
und Lederturnschuhe mit Gummi-Einsatz hält
stets auf Lager und empfiehlt
Max Böttich.

Privat-Impfungen

nehme ich
Dienstag den 16. Mai nachm. 3 Uhr in meiner Wohnung
vor.
Dr. Saling, Bretinig.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag
großes Baumblutfest,
von nachmittags 4 Uhr an

feine **Ballmusik,**
wobei mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet
Richard Große.
H. a.: **Große Schaukelbelustigung.**

Gute Quelle.

Sonnabend, Sonntag und Montag
Großes Münchner Bierfest
in meinen fein dekorierten Räumen.
Münchner Bierwürstchen mit Kartoffelsalat. Meerrettich gratis.
Bedienung im Kostüm.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Franz Reinhardt.

Theater, grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Sonntag den 14. Mai nachm. 4 Uhr:
„Die Goldspinnerin“.
Abends 8 Uhr:
„Die Pfarrerstochter zu Taubenheim“.
Montag den 15. Mai zum 2. Male
Liselott.
Hochachtungsvoll
Direktor **Julius Zahn.**
Hierzu ladet ich freundlichst ein.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäftes.

Das Lager soll schnell geräumt werden und verkaufe ich deshalb die noch
vorhandenen Waren
zu
jedem nur annehmbaren Preise.
Pulsnik, Minna Schäfer, Pulsnik.
Der Boden ist zu vermieten.

Ohne Anzahlung
Liefere sofort portofrei das ganze Werk im Werte von M. 204.—
Brockhaus
Jubiläums-Ausgabe, 17 Prachtbände a 12 Mark, zahlbar in Monatsraten a 5 Mark;
Reyers Konversations-Lexikon
VI. Auflage, 20 Bände a 10 Mark, ebenso andere hervorragende Werke, wie **Brehms**
Tierleben, Klassiker, Platen- und Sitz-Heilmethoden usw. zu gleichen Be-
dingungen. Bei Barzahlung Rabatt.
Krüger & Comp., Buchhandlung,
Berlin W. Köpenickerstraße 31.

Fortsetzung des
Total-
Ausverkauf's
wegen gänzlicher Geschäftsauflösung infolge
Wegzugs.
Schluss des Ausverkaufs
im Bretniger Geschäft am 3. Pfingstfeiertag,
im Grossröhrsdorfer Geschäft Ende Juni dieses Jahres.
Größte Auswahl!
Zu noch nie dagewesenen Preisen!
Müller's
Schuhwaren-Häuser,
Grossröhrsdorf und Bretinig.

COMETIN von **A. Hodurek, Ratibor** ist anerkannt als wir-
ksamstes und zuverlässigstes Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungs-
mittel. Der Erfolg ist staunenerregend. Räumlich a 10, 20, 30,
50 Pfg. und höher in Bretinig bei
G. H. Boden.

Sommer- für Kleider
Damen!

Elegante
Stoffe

in den neuesten Farben und Geweben
in
hundertfacher Auswahl.
Wirklich billige Preise.
Große Kleider,
6 Meter von 2 Mark an.
Schöne einfarb.
Crepe-Stoffe,
in schwarz und bunt,
Eile von 45 Pfg. an.
Billiger können Sie nirgends kaufen!
Aperte Blusenstoffe,
nur die neuesten Dessins.
Reisende
Washkleiderstoffe.
Aug. Rammer jr.,
Pulsnik Langestr.
Das mehr denn 30jähr. Bestehen
meiner Firma am hiesigen Platze ist
wohl der beste Beweis für die
Realität und Preiswür-
digkeit meiner Waren.

Niedrige
Zeugschuhe
für Frauen, mit Gummi an der Seite ober-
zum Schnüren, empfiehlt
Max Böttich.

+Aufruf!+

Lungen- und Nervenlei-
dende, Magen-, Darm-, Le-
ber-, Gicht-, Rheumatismus,
Asthmalidende, Zucker-
krankte, Blutarme, Bleich-
süchtige, an Abmagerung-
und allgemeiner Schwäche
Leidende. Ueberanstrengte
und geistige Ueberarbeitete
u. s. w. müssen unbedingt unsere
Proschüre über **Sauerstoff-Er-**
nährung durch Nährsalz
lesen. Wir senden jedem Leidenden,
der uns seine Adresse und 20 Pfg.
in Marken, für Porto usw. einsetzt,
von unserem Nährsalz
eine Schachtel umsonst
und fügen die Proschüre bei. Bitte
schreiben Sie in Ihrem eigenen In-
teresse sofort.
Institut Sanitas
Brunndöbra i. S. Nr. 53.

Arbeiter-Segeltuchschuhe
für Männer, mit Lederohle, M. 1,60,
empfehlen
Max Böttich.

Darlehn!
Geld in jeder Höhe an jedermann, auf
Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstücken,
Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-
satz.
H. Moritz,
Berlin C. Rosenthalerstraße 4.
Rückporto erbeten.

Nebenverdienst
für Personen aller Stände bis zu M. 20,—
täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neu-
heiten, Massenartikel, schriftliche Arbeiten,
Adressenschreiben, Adressennachweis, Fabri-
kation von Verbrauchsartikeln, Handarbeiten,
häusliche Tätigkeit (auch für Damen) usw.
ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres
gegen 10 Pfg. Rückporto von
J. Sonnenberg, Mainz.
Geübte Gürtelnäherinnen
finden dauernde Beschäftigung bei
H. G. Schöne, Chorn.

Für deutlich Schreibende!
Hoher Nebenverdienst. Prosp. gegen 10
P. Karte. Selbstgeschriebene Off. an
G. Baehke, Berlin N. 58 Ropenhagener
Straße Nr. 75 H.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Rumänisches Zigeunerlied.

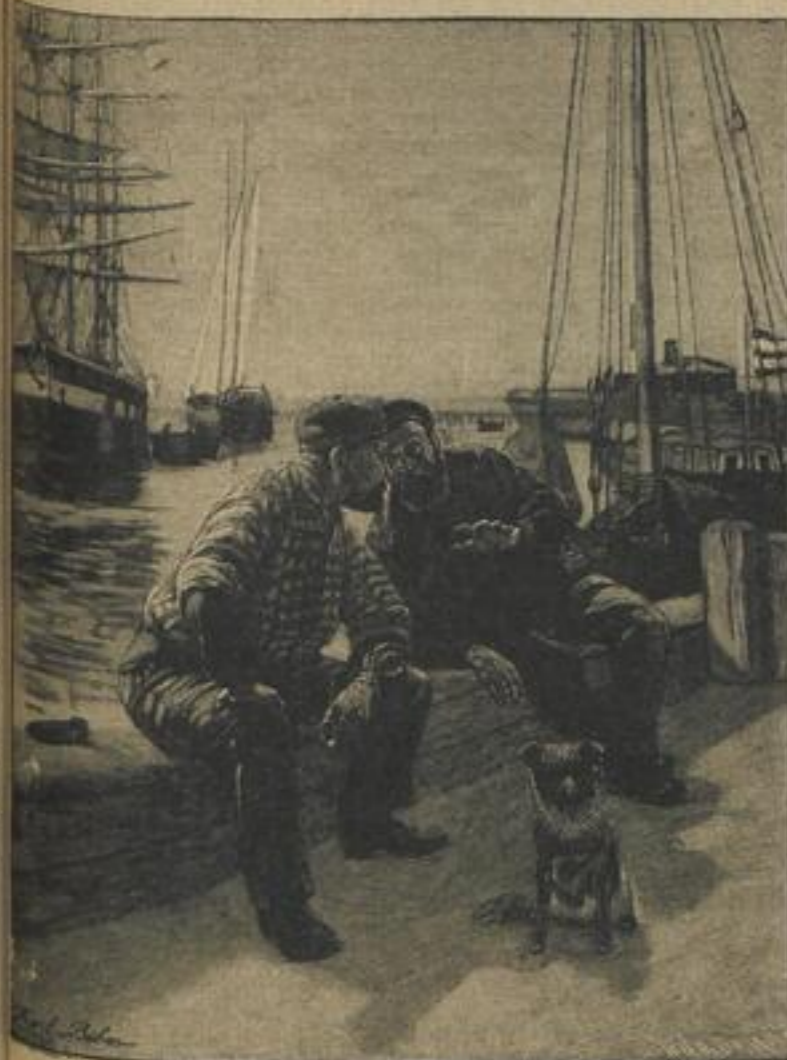
Die hab ich mit zitternden Händen berührt
Die blauen Halsperlen am Hemdgebraus,
Vor meinem Belt war das Feuer geschürt —
Schau hin, das Feuer ist aus.

An des Hügel's Fuß, in des Abends Luft,
Da reichtest die Lippen Du frisch mir her,
Mein Herz hat gesungen in meiner Brust —
Horch, nun schlägt es nicht mehr.

Im Schatten der Pappeln, im Gras, im Schwung
Der fehllichen Schritte, vom Tag umloht,
Ward die Lie e geboren, so hebe und so jung —
Weißt Du — die Lieb ist tot.

Weil schlimm Deine Seele, zum Bösen gewandt,
So Klein der Liebe Gewalt —

Das Feuer hat vor dem Felte gebrannt —
Schau hin: das Feuer ist kalt —



Beim Garuspinnen. Nach dem Gemälde von Karl Feyn.

Kapitän Gimic.

(Fortsetzung.) Erzählung von Karl Herold. (Nachdruck verboten.)

„Dann können Sie mehr als ich!“ gestand die Geigenfee Lavinia Keclam. „Ich sage Ihnen das gleich im voraus, damit Sie mir nicht heute abend den Vorwurf machen, ich habe Sie betrogen. Sehr weit ist es mit meiner Kunst nicht her, und Geigenfee bin ich erst, seit ich in Port Said das Schiff verlassen habe. Um ganz offen zu sein: ich bin vor einem Jahre mit einer Damenkapelle im Orient gewesen, aber das paßte mir nicht mehr. Man ist beständig überwacht und muß sich herumerschleppen lassen wie ein Tier. Aber ich habe geiebt, was hier verlangt wird und wie man besser verdienen kann als bei einer Kapelle.“

Rabine amüsierte sich über die Offenheit der Fee, und diese, als sie das Rächeln bemerkte, fragte: „Sie reisen allein?“

Rabine nickte.

„Sie sind also eine vernünftige Dame, mit der man sich ansprechen kann. Also — gute Musik will ja hier kein Mensch hören. Da sind Westeuropäer da. Entweder haben sie Geld, dann gehen sie jeden Sommer nach Europa und sagen herablassend: Wir gehen hier nicht in ein Konzert, es kommt doch nichts Bedeutendes hierher, oder sie haben kein Geld, dann gehen sie so wie so nicht ins Konzert. Die Araber kommen auch nicht, die wollen ihre einheimische Dudedei haben. Bleiben die Levantiner und Griechen übrig, das sind die Leute, die kommen, nach deren Geschmack man sich richten muß. Und da muß man erstens jung und hübsch sein — das bin ich ja beides so ziemlich. — zweitens eine glänzende originelle Toilette haben, die möglichst weit dekolliert ist. — hab' ich, — und muß drittens mit den Herren sehr liebenswürdig sein. — bin ich! Wenn man dann schließlich auch noch etwas Musik machen kann, so ist das ja kein absolutes Hindernis für eine Konzerttournee!“

Rabine war zurückhaltend geworden und nahm ihr Buch wieder höher.

„Sehr interessant!“ sagte sie.

Mademoiselle Lavinia merkte den Unschlag.

„Aber Fräulein,“ begann sie wieder, „Sie brauchen deshalb nichts Böses von mir zu denken!“ — „Wer sagt Ihnen denn, daß ich das tue?“ entgegnete Rabine. „Jedes schlägt sich auf seine

Art durch das Leben, und wenn diese Art niemand schadet, so hat meiner Meinung nach auch niemand das Recht, sich darüber zu beklagen oder sie zu verurteilen. Aber, obgleich ich vollständig mit Ihnen einverstanden bin, wird es mir doch gestattet sein, in meinem Roman weiter zu lesen, der eben beginnt sehr fesselnd zu werden.“

Die Fee erhob sich.
„Sie haben recht, und ich kann meine Zeit nutzbringender verwenden, als hier zu plaudern. Sind im Hotel noch mehr Leute, die man mit Willets hineinlegen könnte?“

„O ja — ein Kapitän, eine englische Offizierswitwe und beim Abendessen ein Engländer vom „Eastern Telegraph“.“

„Das gibt zusammen zwei Pfund,“ rechnete die Fee, „damit sind ungefähr die Speisen gedeckt. Dann wird sich ja auch noch der und jener von den Einheimischen sehen lassen. So schlecht, wie man mir versichert hat, scheint der Platz doch nicht zu sein. Morgen Abend konzertiere ich dann in Bogazig.“

„Sie geben nur ein Konzert?“
„Das ist mein Prinzip für solche kleine Städte. Am zweiten Abend würde ja doch niemand mehr kommen!“

Damit ging die Geigenfee von dannen, und Sabine brach in ein lustiges Gelächter aus.

Drinnen im Haus mußte sich Mademoiselle Reclam leider überzeugen, daß weder die Dame noch der Herr, die sie noch mit ihren Willets zu beglücken gedachte, zu sprechen seien. Die Tür zu des Kapitäns Zimmer stand weit offen, er war nicht darin; die Tür von Missis Fitz Gerald war verschlossen, die Dame hatte sich beim Kellner jeden Lärm im Flur verboten, da sie schlafen wollte. So bewaffnete sich die unternehmende Fee mit einer wohlgefüllten Willettasche, dem Sonnenschirm und ihrem verführerischen Lächeln und zog aus in den Ort Suez, um in den Kontoren der Schiff-fahrtsagenturen und sonstigen Bureaus Anteilnahme auf einen durch ihre hohe Kunst verschönten Abend zu verschachern. Als sie gegen Abend ins Hotel zurückkehrte, war sie nicht unzufrieden mit dem Geschäft. Die Leute sind zwar schon oft hereingefallen, aber die trostlose, entsetzliche geistige Dede eines Ortes wie Suez zwingt sie stets wieder dazu, jede neue Gelegenheit zu einem Vereinfach zu benutzen.

11.

Kapitän Sina Simic war ins Hotel zurückgekehrt und hatte ganz gegen seine Gewohnheit die Zimmertür geschlossen. Er liebte sonst den Durchgang, die Zimmer waren ihm hier zu heiß, aber während er jetzt über der Photographie sah und mit aufgestülptem Kopf darüber nachdachte, was er auf die Rückseite schreiben sollte, da wollte er von niemand beobachtet sein. Es gingen ihm allerlei süße Phrasen durch den Kopf, die er aber mit einem grimmigen Lächeln von sich wies. Sabine sollte doch nicht denken, er habe einen Liebesbriefsteller dabei gehabt. Es war wirklich nicht so leicht. Sentimental durfte es nicht sein, das hätte sich mit seinem Alter nicht mehr vertragen; was konnte er nur schreiben? Nach einer Weile ergriff er mit hastiger Bewegung die Feder und setzte mit großen Schriftzeichen auf die Rückseite des Bildes, aber durch die Photographenfirma: „Von einem ehrlichen Manne!“

Die Schrift war auf dem glacierten Papier etwas ausgelaufen, aber sofort getrocknet, und er stand nun mit dem Bilde in der Hand an der Tür und schaute lauschend hinaus.

Fräulein Sabines Zimmer war auch offen, aber die Tür gab nur einen kleinen Raum zur Ueberlicht frei; die Dame hätte in der anderen Ecke des Zimmers sitzen können, besonders da sie in der Beranda nicht mehr gewesen war, und so wagte er nicht einzutreten.

Da klingelte es bei Missis Fitz Gerald, und ein Kellner kam gelaufen, um nach deren Befehlen zu fragen. Sina hielt ihn einen Augenblick an und fragte, ob Fräulein Bogena da sei.

Der Kellner verneinte. Sie war vor kurzem ausgegangen, wahrscheinlich zu dem kleinen Spaziergang, den sie jeden Abend unternahm. Dann verschwand er bei der Fitz Gerald, die einen gewaltigen Kumor in ihrem Zimmer vollführte. Sie war dabei, ihre Effekten für die Abreise am nächsten Vormittag fertig zu stellen.

Sina Simic war von einer Befangenheit ergriffen, die ihm sonst fremd war, aber er hatte es sich nun einmal vorgenommen, die Dame seines Herzens durch diese Photographie zu einer endgültigen Entscheidung zu bringen, und so trat er denn in das Zimmer ein.

Es war seltsam: selbst diesem ungemütlichen Hotelzimmer hatte die Bewohnerin einen Teil seines wenig anmutenden Charakters rauben können. Auf der Kommode waren einige Bilder in zierlich geschwungenen Staffeleirahmen aufgestellt — ein junges Mädchen, die erwartete Schwester, und ein paar Kinder, die verlassenem Böglinge. Zwischen diesen Bildern in einer bunten kleinen Japanvase einige Blumen, eine gleiche Vase stand auf dem Tisch. Eines der beiden Betten im Zimmer war durch das Roskitoney verhängt, beim andern hatte Sabine das Netz oben über die buntdekorierten Eisenstäbe zurückgeschlagen und durch

eine bunte Decke, die sie über Matratze und Metallstücken gebreitet hatte, einen Divan hergestellt.

Der Kapitän stand einen Augenblick und schaute sich um. Aber viel Zeit gab es dafür nicht, er mußte sich schnell entschließen, wohin er das Bild legen wollte. Es war schwierig! Nieht er es offen auf dem Tische liegen und es kam jemand ins Zimmer, der das Bild sah, so würde das Fräulein nicht angenehm sein. Er entschloß sich deshalb, es auf der weißen Marmorplatte der Kommode niederzulegen, und zwar mit dem Bilde nach unten, so daß die hellgraue Rückseite sich wenig von dem Marmor unterschied. Zum Ueberflus legte er noch das japanische Päckchen darauf. Dann trat er seinen Rückzug an, aber leider war dieser Rückzug ein unglücklicher, denn als er mit ein paar schnellen Schritten aus der Tür sprang und den Korridor kreuzend, in seinem Zimmer verschwinden wollte, stieß er draußen auf Missis Ostavia, die ihren großen Reisekoffer, der in ihrem Zimmer nicht hatte untergebracht werden können, vom Wirtz reklamieren wollte. Er war zwar schon voll, aber ein Teil der in Kairo gekauften Sachen mußte trotzdem noch untergebracht werden.

Missis Ostavia blieb erstaunt stehen, als sie den Kapitän aus Sabines Zimmer kommen sah. Ihr Blick folgte ihm, der mit schnellen Schritten in seiner Tür verschwand, und erst nach einer kleinen Weile der Entrüstung fand sie das einzig passende Wort: „Oh, shocking!“

„Das Fräulein ist nicht zu Hause!“ beeilte sich der Kellner zu versichern.

Da Sina seine Tür zugeworfen hatte, konnte sich Missis Ostavia ausdrücken.

„Was hat er in ihrem Zimmer zu suchen? Entweder ist er ein Dieb oder — die beiden haben Heimlichkeiten zusammen!“

Der Kellner ging in das Zimmer des Fräuleins, und Missis Ostavia, die sich schonte, diese unreine Schwelge zu überschreiten, machte einen langen Hals hinein. Indes fanden sie beide, daß drinnen alles in musterhafter Ordnung war, und der Kapitän konnte sich auch nur ganz kurz da aufgehalten haben, hatte er doch vor wenigen Minuten erst den Kellner gefragt, ob das Fräulein zu Hause sei. Auf einen Diebstahl war es also keinesfalls abgesehen, aber Heimlichkeiten hatten die beiden zusammen, so sehr sich auch das tugendhafte Fräulein dagegen verwahrt hatte. Der Kellner, der sich noch in dem Zimmer umschah, bemerkte plötzlich das graue Blatt unter der Vase und stellte sie zur Seite. Er wandte das Blatt um und betrachtete erstaunt das Bild, dann zeigte er es Missis Ostavia und sagte: „Das war vor einer halben Stunde noch nicht da, er wird nur das Bild hineingelegt haben!“

Es war ein reizendes Bild, aber auf Missis Ostavia hatte es die Wirkung eines roten Tuches, das man einem Ruter vorhält. „Oh, shocking!“ wiederholte sie, „eine Frau kann sie ja nicht sein, sonst würde sie es offen sagen! Welche Verderbnis! Shocking!“ Und ganz erfüllt von sittlicher Entrüstung, ließ sie den großen Reisekoffer nach ihrem Zimmer bringen.

Indes sah Sina auf dem festesten der beiden Stühle, stützte wieder sorgenschwer den Kopf in die Hand und fand, daß er sich ein solches Päckchen habe. Ueberall kam ihm dieses Fräulein in die Quere und ärgerte ihn. Ein Gluck war's nur, daß sie mit dem Fräulein nicht mehr sprach, so wurden wenigstens der die kleinen Possheiten, zu denen die Fitz Gerald sonst seinen Besuch in Sabines Zimmer ausgenutzt haben würde, erspart. Aber mangelsheim blieb es immerhin, daß sie ihn gesehen hatte.

Da wurde ziemlich energisch an die Tür geklopft, und auf seinen Ruf erschien die Geigenfee auf dem einem Ruter vorhält. Sie schwebte herein und eröffnete die Unterhaltung mit einer Entschuldigung.

„Sie werden verzeihen, Herr Kapitän, daß ich die Tür offen lasse, aber Sie wissen, eine junge Dame muß stets auf ihre Reputation bedacht sein.“

Bei seiner schlechten Laune war er zu Komplimenten gar nicht geneigt, und da ihm das Fräulein trotz ihres hübschen Gesichts mißfiel, so sagte er ziemlich grob: „Aber weshalb kommen Sie dann herein zu mir? Eingeladen habe ich Sie gewiß nicht, ich kenne Sie ja gar nicht!“

Mademoiselle Ravinia ließ sich dadurch nicht einschüchtern, ihr Lächeln wurde noch freundlicher und verheißender.

„Aber freilich kennen Sie mich, mein Name steht heute an allen Ecken in Suez, ich bin Vivinia Reclam, die Geigenfee.“

„Ah, gratuliere,“ sagte der Kapitän. „Aber nun weiß ich immer noch nicht, weshalb Sie auf mein Zimmer kommen.“ Er warf einen Blick durch den ungemütlichen Raum und fuhr freundlicher fort: „Zu einem Rendezvous der fashionablen Welt ist das Lokal durchaus nicht geeignet!“

„Ich wollte Ihnen nur ein Konzertbillet verkaufen. Oder befehlen Sie mehrere?“

„Eins!“ sagte er. „Für mein Musikverständnis ist das schon zu viel.“ Die Fee, die sich am Tisch niedergelassen hatte, schob ihm das Willet hinüber und nahm das halbe Pfund, das er mit einem

Knurren seiner Börse ent... Das Knurren war ein Wort gewesen und hatte „M...“ geheißen, und wenn Mademoiselle Ravinia auch das nicht kannte, den Sinn hatte sie erraten.

„Was machen Sie denn für ein böses Geschäft, Kapitänchen?“ sagte sie, „einem so wohlbestallten Herrn wird es doch auf ein Lumpiacos halbes Pfund nicht ankommen.“

„Das nicht, wenn ich etwas Schönes dafür höre,“ meinte er, „die ‚Paloma‘, die ‚Mandolinata‘ und das ‚Vorrei morire‘. Das ist ja mein Geschmack. Aber es wird doch wieder ein Herrinfall, wie jedesmal hier im Orient.“

„In Bezug auf das Konzert können Sie ja recht haben,“ gestand sie gleichmütig zu. „Aber drei Leib- und Magenstücke kann ich auch nicht spielen, aber dafür bekommen Sie das ‚Miserere‘ aus dem Troubadour, die ‚Donauwellen‘ und ‚Allons enfants!‘ die sind alle drei auch nicht bitter. Und wenn Sie recht lieb sind und tüchtig klatschen, trink ich nach dem Konzert sogar noch ein Glas Wein mit Ihnen!“ — „Danz, was verlangst Du mehr!“ sagte er lachend. „Na, da muß ich doch wohl tüchtig klatschen, selbst wenn aus dem Wein trinken nichts werden sollte!“ — Da erhob sich Mademoiselle Ravinia, trat an seine Seite und sah ihn in den langen schwarzen Bart. „Sehen Sie, Kapitänchen, Sie waren ja von Anfang an ein bißchen eifrig, aber ich hab' doch sofort gesehen, daß Sie ein lieber Kerl sind!“ — Er bemühte sich lachend, ihre Hand wegzuführen. „Gefess!“ rief er, „Sie reißen mir ja die Haare aus. Na, blöde sind Sie nicht, das muß Ihnen der Reid lassen!“ Und während die Geigenfee, zu deren Geschäftskniffen es gehörte, mit den Herren sehr liebenswürdig zu sein, dem armen Kapitän den Kopf zu verdrehen suchte, ging Missis Octavia abermals über den Fluß. Sie hatte die fraglichen Gegenstände im Koffer untergebracht und ließ ihn nach der Veranda hinaustragen, da er im Zimmer zu viel Platz wegnahm. Und sie blieb abermals stehen und sagte: Oh! — shocking! — ich danke Gott, daß ich morgen dieses entsetzliche Daus verlassen kann. Oh! — shocking! — Als aber der Kapitän die Dame draußen stehen sah, wurde er sehr ärgerlich, befreite sich energisch von der Geigenfee und kommandierte: „Und nun, bitte, machen Sie, daß Sie aus dem Zimmer kommen. Mein halbes Pfund haben Sie ja geschluckt!“



Elisabeth. Nach dem Gemälde von G. Metz.

Platz nicht, sie machte ein „Geschäft“. Um neun Uhr waren die ersten Besucher gekommen, die den trügerischen Angaben der roten Fettel Glauben geschenkt hatten, um zehn Uhr erschien endlich die Fee. Sie trug eine kunstvoll aus nilgrüner und karmoisinroter Seide kombinierte Robe. Beide Farben wollten zwar nicht recht zu einander passen, indes war diese Zusammenstellung doch erst nach reiflicher Ueberlegung von Ravinia Neclan gewählt worden. Das Nilgrün sollte eine zarte Guldigung für das ganze Land, das sie jetzt mit ihrer Kunst heimsuchte, sein, denn auf der Durchreise von Paris nach Kalkutta wollte sie, außer dem schon erledigten Port Said, Ismatine und Suez noch Bagazig, Benha Tanta und Dammanhour abstrafen. Das Karmoisin war die Lieblingsfarbe ihres letzten Liebeters in Aegypten, eines reichen Griechen.

Der Stuhl neben Ravinia in der ersten Reihe blieb leer, dann kamen Mister Willoughby und die Fiy Gerald. Willoughby hatte, als er nach dem Abendessen noch einmal nach Hause gegangen, um den Smoking anzulegen, und dann am Telegraphen vorüber gekommen war, gehört, daß der „Star of Asia“ angekommen sei und morgen nach dem sonntagspolizeilichen Versuch weiterfahren werde. Mister Willoughby war dadurch etwas beunruhigt, die Fiy Gerald würde um sieben Uhr morgens an Bord gehen, und er war noch nicht so weit, daß sich daraus wirklich tröstliche Schlüsse für die Zukunft ziehen ließen. Die Dame an und für sich war ihm herzlich gleichgültig, aber er zog doch den Dienst in ihrem Joch dem Telegraphendienst vor, und so beschloß er, an diesem Abend noch einen ernstlichen Angriff zu wagen. Inzwischen erledigte die Geigenfee die Nummer eins ihres Pro-

gramms; es war etwas Seriöses, eine furchtbar langweilige Tonfolge, die sie nur gewählt hatte, weil sie nicht säcker war und wegen ihrer trostlosen Länge weile von Unerfahrenen für klassisch angesehen werden konnte. Gegen das Ende des Stückes entstand am Büffet eine laute Unterhaltung zwischen zwei Herren mit recht ausgiebigen Stimmen; das wirkte auf die ganze Konzertgesellschaft befreiend, denn man hörte nun wenigstens nicht mehr viel von dem Gewimmer, das Ravinia Neclan auf ihrer Geige verführte. Die beiden lauten Herren aber waren Kapitän Simic und Kapitän Hunt vom „Star of Asia“, der an Land gegangen war, um des Kunstgenusses dieses Abends noch teilhaftig zu werden.

Die beiden Herren waren sich schon in mancherlei Häfen begegnet und feierten ein fröhliches Wiedersehen bei Whisky mit Soda. Als aber die Fee Nummer zwei, die „Donauwellen“, zu spielen begann, verfügte sich Simic auf seinen Platz, um das Stück mit Ruhe und Andacht zu genießen. Wenn auch seine Wiege am Strande der Adria gestanden hatte, die „Donauwellen“ waren doch heimisches Gewächs und hatten als solches ein Anrecht darauf, gewürdigt zu werden. Der pietätlose Engländer freilich fuhr fort, Whisky zu trinken und Pistazien dazu zu essen.

Sima sah neben Ravinia. Er hatte sie fremdlich begrüßt und einen Dank darauf erhalten, von dem er nicht wußte, sollte er darüber freudig oder traurig sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fiy Gerald war bezüglich des Konzertes unentschlossen, sie wollte gehen und wollte nicht gehen. Auch tat ihr das halbe Pfund leid. Als sich aber, während sie das Abendessen mit Mister Willoughby einnahm, dieser bereit zeigte, sie unter seinen Schutz zu nehmen, ließ sie durch den Kellner die beiden Billets besorgen. Das Konzertsokal brachte eine kleine Enttäuschung, denn es war kein Saal, sondern lediglich ein großes Kaffeehauszimmer. Drei Reihen Stühle mit Nummern waren für die Halbpfundleute, dahinter gab es Tischchen für den Mob, der nur zwanzig Pfaster bezahlt hatte. Man kann nicht gerade behaupten, daß sich die Leute erdrückten, aber die Fee hätte recht gehabt, gar zu schlecht war der

Unsere Bilder.

Beim Garnspinnen, so nennt der Seemann, was die Sandratte mit „sich was erzählen“ bezeichnet, und sein Stand ist so eifrig bei dieser Beschäftigung anzutreffen, als der unbeschäftigte Matrose, ein Bild auf unser Bildchen zeigt dies deutlich genug. Was mögen sich die beiden Vollmatrosen wohl alles zu erzählen haben? Abenteuer erlebt so ein Seemann genug und aufschneiden kann er auch, vielleicht noch besser als ein alter Jägermann, der's doch auch verstehen soll!

Gemeinnütziges.

Reisfuden. Man verrührt 6 Eier mit 125 Gr. Butter, 75 Gr. gehobenen Ruder und mit 125 Gr. in ein Liter Milch digerelohem Weizenmehl, gibt den Schaum von 6 Eideich dazuein, auch Zitronenschalen und Zitronat, oder Rime und Rosenwasser. füllt diese Masse wohlgerührt auf den Butterschmalz und gießt 30 Gr. geschmolzene Butter darüber.

Der dumpfe Geruch der Eier soll sich beseitigen lassen, wenn man die etwas alten, aber noch nicht gerade verdorbenen Eier aufschlägt und den Inhalt auf einem Teller ausbreitet, worauf er der Einwirkung der Luft mehrere Stunden lang ausgesetzt ist.

Vollmilch und Magermilch. Den Unterschied im Werte der Vollmilch und Magermilch kennzeichnete Professor Sorblet in München in einem Vortrage folgendermaßen: Ein Liter Vollmilch enthält so viel Eiweiß, als 200 Gramm Knochenreines Kalbfleisch; die Menge des in dieser Milch enthaltenen Milchzuckers entspricht, mit Stärke vermischt, 200 Gramm Kartoffeln. Die darin enthaltene Buttermenge reicht aus, um die Kartoffeln zu rösten. Da in der Magermilch diese Buttermenge fehlt, so unterscheidet sie sich von der Vollmilch nur dadurch, daß mit einem Liter Vollmilch 200 Gramm Kalbsbraten und dazu 200 Gramm geröstete Kartoffeln gegessen werden, während mit einem Liter Magermilch 200 Gramm Kalbsbraten und dazu 200 Gramm Salzkartoffeln verzehrt werden. Dieser Vergleich zeigt deutlich, wie sehr man eigentlich den Wert der Magermilch im Vergleich zur Vollmilch unterschätzt.

Die Zwiebel ist als Nahrungsmittel schwer verdaulich, blähend, und Magenkränke sollten Speisen, die mit Zwiebeln zubereitet sind, meiden. Als Würze wird die Zwiebel zu Suppen, Saucen, Farren, Gemüse, Salat, Marinaden usw. verwendet. Zu den besten Sorten gehören: Die blaurote Kopfwiebel, die holländische dunkelrote, die violette Perlmutterwiebel, die gelbe und weiße Kopfwiebel, die blaurote Madeira- und die fruchtbarere Kartoffelzwiebel. Zum Einlegen benutzt man die Perlzwiebel. Es sind dies frühe, kleine, weiße Sorten der Madeira- und Florentiner-Zwiebeln, die man Perlzwiebel nennt. Bei der Verwendung der Zwiebeln muß man nur mäßig verfahren, besonders darf Knoblauch und Chalotte nur in geringen Quantitäten angewendet werden, der Zwiebelgeschmack darf nie scharf hervortreten.

Bei Anfertigung oder Bestellung von Bienenwohnungen ist jeder Anfänger in erster Linie darauf, daß die Behandlung der Völker unter allen Umständen auch von rückwärts geschehen kann. Die Behandlung von oben möge jeder Anfänger nach Möglichkeit vermeiden. Die Raucheranwendung gestaltet sich hier schon außerordentlich schwierig; der eingeblasene Rauch steigt sofort wieder nach oben heraus. Beim Öffnen der Brut hat man sofort das ganze Heer der Stöcher vor sich und es bagelt Stiche in Menge. Wollen wir eine mittlere Wabe herausnehmen, so müssen immer auch die anderen nach rückwärts geschoben werden; dabei läßt sich eine Quetscherei unter keinen Umständen vermeiden. Bei der Behandlung von oben entweicht die Wärme außerordentlich schnell und das Auflegen der Deckbrettchen ist für den Junfer eine Heidenarbeit, für die Biene ein Schreckensmoment. Aus diesen Gründen sollten Anfänger die Bienen nur von rückwärts behandeln.

Nachricht.

1. Staufgabe.



Mit obigen Karten spielt Mittelhand Grand. Vorhand hat die noch fehlenden sieben Coeur und drei wiedere Bl, mit denen sie Null-ouvert spielen wollte. Im Stat liegen Bis-König und Dame. In den beiden ersten Stichen bekommen die Spieler 39 Augen. Im dritten bringt Vorhand Coeur-Dame. Wie muß Mittelhand spielen, um sicher zu gewinnen.

Leipz. und Berling: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Erbe, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Zeitschriften des Verlags: Dr. G. Schulz, Charlottenburg, Querstr. 17.

Ich weiß ein Ding, das mich erschreckt
Und bald erfreut, und das ein Junge leidet,
Das ohne Zahn und Nagen,
Doch unerfättlicher als manches Raubtier frisst.
Es frisst und frisst,
So lang etwas zu freßen ist.
Nur Wasser kann es nicht vertragen:
Sobald es trinkt, verliert sein glatterfülltes Bild,
Es stirbt dahin im Augenblick.

3. Zahlenrätsel.

Werden die Zahlen durch die entsprechenden Buchstaben ersetzt, so ist: 10, 1, 10, 3, 5, 15 ein König der Perser, 3, 18, 16, 3, 8, 4 ein Farbstoff, 2, 10, 6, 2, 10, 5, 17 eine Stadt in Armenien, 11, 1, 9, 2, 10, 14, 4, 4 ein Seelort in Belgien, 2, 10, 3, 18, 1, 14 eine Stadt an der Mosel, 3, 16, 10, 3, 1 ein bekanntes Quecksilberbergwerk, 15, 12, 13, 3, 10, 1, 15 eine Stadt in Persien, 13, 5, 17, 7, 4, 14, 16, 9 ein naturwissenschaftlicher Reisender und Forscher, 2, 14, 3 ein biblischer Name. — Die Anfangs- und Endbuchstaben — erstere abwärts, letztere aufwärts gelesen — nennen ein Drama eines Dichters der Gegenwart.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Sept lebt an dem Baum, der Wiesel des Jertis liest sein Geleit
2. Weh, Ach, Weh.
3. Art. Nimm, Dalar, Khol, Madrigal, Kahl, Ma, Zeitig, Taimod, Drammen, Oh, Kubens, Wiesbaden, Gaspic Bogit, Turmanu, Vera, Olysch, Geier, Kantsing. Unzart ist der Welt Sohn. Gedanken sind tollere.

Lustiges.

Beruhigende Huskunft.



Tourist: „Sag mal, Junge, kann ich im Doel einen Führer haben, aufs Alpborn hinauf?“
Bauernsohn: „Do habens la Gnid, Herr, unsere Vronn mögen den Stadtherrn loa Gesellschaft leisten beim Abstürzen.“

Verdächtige Schneiseitel.

Mann: „Wie reizend Du wieder in diesem Winterkleid ansiehst!“

Frau: „O, das kenne ich! Beim Wechsel der Jahreszeit findest Du mich immer in den alten Sachen reizend!“

Ein guter Mensch.

„Ich pumpe die Leute nur an, um ihnen eine Freude zu machen!“

„Aber welche Freude kannst Du ihnen damit machen?“

„Nun, wenn sie ihr Geld wiederbekommen!“

Gute Huskunft.

Junger Arzt: „Sie kennen wohl diese Gegend — glauben Sie, daß sich hier ein junger Arzt niederlassen kann?“

Bauer: „Niederlassen kann er sich schon, aber aufkommen lassen ihn die andern zwei ne!“

Veränderter Standpunkt.

(Frau in Tränen.) Freundin: „Da muß sich ja der Herr Rat gewaltig geändert haben, wenn er Dich jetzt so schlecht behandelt. Früher, wie Du noch seine Haushälterin warst, hat er sich doch nicht zu musken getraut und war ihm alles an Deiner Zufriedenheit gelegen!“

Frau: „Ja, lieber Gott, da wars was anderes — jetzt weiß er halt, daß ich ihm immer kündigen kann!“